

„Der Essayist brüllt und schreit nicht, wie er auch nicht lauthals lacht; er predigt so wenig wie er doziert. Wut und Zorn sind verbannt; sie prägen sich nur im nachhallenden Satzrhythmus aus. [...] Große und hohe Gefühle verschanzen sich hinter einem Zitat; Hohn und Spott werden zu feiner Ironie“

Bruno Berger: Der Essay. Form und Geschichte, Bern/München 1964.

„Der Essay liefert keine Wahrheiten, er ist von seinem Wesen her unabgeschlossen. Er plaudert, doch ohne zu schwätzen, er regt zum Denken an, auch zum Querdenken. Er ist prinzipiell offen, doch nicht x-beliebig. Er gibt den Schülerinnen und Schülern viele Freiheiten, doch keine absolute Freiheit. Ihn zu definieren ist fast unmöglich, ihn zu erkennen dagegen recht einfach.“

Reinhard Lindenhahn, Peter Merkel: Rund um Essays.

Kopiervorlagen für den Deutschunterricht in der Oberstufe. Cornelsen-Verlag, Berlin, Februar 2012.

„Der Essay wurde oft als das „Chamäleon unter den Kunstformen“ bezeichnet. Genau das macht ihn so reizvoll.“

Reinhard Lindenhahn, Peter Merkel: Rund um Essays.

Kopiervorlagen für den Deutschunterricht in der Oberstufe. Cornelsen-Verlag, Berlin, Februar 2012.

„Ein Essay ist ein Spaziergang, ein Lustwandeln, keine Handelsreise. [...] Der eine Spaziergänger interessiert sich für die Blumen, ein anderer für die Aussicht, ein dritter sucht Insekten. Die Jagd nach Schmetterlingen ist erlaubt. Alles ist erlaubt – außer den Absichten des Vermessers, des Bauern, des Spekulanten.“

Michael Hamburger, *Essay über den Essay*, 1965. Zitiert nach: Reinhard Lindenhahn, Peter Merkel: Rund um Essays. Kopiervorlagen für den Deutschunterricht in der Oberstufe. Cornelsen-Verlag, Berlin, Februar 2012.

„Und ein Essay, das kann viel sein. Das kann kurz sein. Das kann auch gar nichts sein. Die Bezeichnung „Essay“ schafft einen rahmenlosen Rahmen, und ich bin dankbar für jede Nichtregulierung.“

Marlene Streeruwitz: Entwurf versuchsweise. In: Stuttgarter Zeitung vom 16.3.2010, S. 29.

„Der Essay gilt daher als offene Form von fragmentarischer Wahrheit, als ein Schwebezustand zwischen Wissen und Zweifel.“

Gero von Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 2001 (8. Aufl.), S. 236.

Essay ist ein „Sammelwort für sprachlich qualifizierte, auf nichtwissenschaftliche Weise argumentierende Texte.“

Gerhard Haas: Essay. Stuttgart 1969, S. 1.

„Der Essay stellt sich als eine künstlerisch geformte Prosa dar, die, einen allgemein interessierenden und innerlich gewichtigen Gegenstand behandelt, zwischen der philosophisch-historischen Untersuchung und Abhandlung einerseits, dem plaudernd-geistreichen Feuilleton andererseits eine eigene, theoretisch schwer fixierbare Form verwirklicht.“

Martini: Artikel „Essay“ Reallexikon, S. 408. Zitiert nach: Thies u.a.: Der Essay in der Schule. Schneider Verlag, Baltmannsweiler 2012, S. 7.

„Essay [...]: kürzere Prosa-Abhandlung über einen künstlerischen oder wissenschaftlichen Gegenstand, eine aktuelle Frage des geistigen, kulturellen oder sozialen Lebens u.ä. von allgemeinem, fachspezifischem Interesse in leicht zugänglicher, doch künstlerisch wie bildungsmäßig anspruchsvoller, geistreicher Form und anregend lockerem, doch geschliffenem, teils aphoristischem, ironischem, pointiertem und paradoxem Stil von eleganter Leichtigkeit mit einprägsamen, originellen Formulierungen.“

Gero von Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 2001, 240. Zitiert nach: Thies u.a.: Der Essay in der Schule. Schneider Verlag, Baltmannsweiler 2012, S. 8.

„Der Essay ist keine fest umrissene Textsorte. Er bietet einen großen Spielraum für Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten. Kein gelungener Essay gleicht einem anderen. Insofern ist ein Essay frei von Strukturvorschriften und vorgefertigten Mustern. Essays verzichten auf wissenschaftlich genaue Analytik ebenso wie auf strenge Systematik der Gedankenfolge. Vielmehr ist der Essay ein assoziativ-vernetzender Gedankenspaziergang; Essay-Schreiber/innen zeigen sich interessiert am offenen Nachdenken, am Gedankenexperiment, von dem noch gar nicht feststeht, wohin es führen wird. Der Essay bietet zugleich Spielraum für die Lust am Formulieren, für das Spiel mit Sprache und die ganz persönliche Note des Stils. Der Essay ist in allem - in gedanklicher Substanz und sprachlicher Gestaltung - ein Versuch. „Versuchen“ heißt im Französischen „essayer“; die essayistische Aussage ist also eine vorläufige, nicht fertige. Das Motto des essayistischen Schreibens lautet: Interessant und gewagt, aber keine ewige Wahrheit!

W. Häring, B. Schurf (Hrsg): Texte, Themen und Strukturen. Deutschbuch für die Oberstufe. Neue Ausgabe B. Berlin. Cornelsen 2002, S. 86. Zitiert nach: Thies u.a.: Der Essay in der Schule. Schneider Verlag, Baltmannsweiler 2012, S. 8.

„Der Essay liefert keine Wahrheiten, er ist von seinem Wesen her ungeschlossen. Er plaudert, doch ohne zu schwätzen, er regt zum Denken an, auch zum Querdenken. Er ist prinzipiell offen, doch nicht x-beliebig. Er gibt den Schülerinnen und Schülern viele Freiheiten, doch keine absolute Freiheit. Ihn zu definieren ist fast unmöglich, ihn zu erkennen dagegen recht einfach.“

Reinhard Lindenhahn, Peter Merkel: Rund um Essays.

Kopiervorlagen für den Deutschunterricht in der Oberstufe. Cornelsen-Verlag, Berlin, Februar 2012.

„Und ein Essay, das kann viel sein. Das kann kurz sein. Das kann auch gar nichts sein. Die Bezeichnung „Essay“ schafft einen rahmenlosen Rahmen, und ich bin dankbar für jede Nichtregulierung.“

Marlene Streeruwitz: Entwurf versuchsweise. In: Stuttgarter Zeitung vom 16.3.2010, S. 29.

„Essay: (engl., franz. essai = Versuch, Kostprobe), kürzere Abhandlung in Prosaform über einen wissenschaftlichen Gegenstand, eine aktuelle Frage des geistigen Lebens u.ä. in leicht zugänglicher, doch künstlerisch anspruchsvoller, geistreicher und ästhetisch befriedigender Form, gekennzeichnet durch bewußte Subjektivität der Auffassung, [...], bewußten Verzicht auf systematische und erschöpfende Analyse des Sachwertes zugunsten lockerer, das Thema von verschiedenen Seiten fast willkürlich beleuchtender Gedankenfügung [...]. Der Essay gilt daher als eine offene Form und unterscheidet sich durch die subjektive Formulierung von der streng wissenschaftlich-sachlichen Abhandlung.“

Gero v. Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur.- Stuttgart 1964.

„Von literarischen Zweckformen wie z.B. einem Bericht unterscheidet sich der E. durch die betonte Subjektivität der Auffassung und v.a. durch die lockerere Art der Behandlung des Themas, für die eine assoziative, oft sprunghafte Gedankenführung, variationsartiges Umkreisen des Gegenstandes, Durchspielen von Denkmöglichkeiten, oft paradoxe und provokative Aussagen grundlegend sind.“

Schüler-Duden Literatur.- Mannheim 1989)